

Anlässlich der Landesausstellung 2011 in Fresach zum Thema: Glaubwürdig bleiben

500 Jahre protestantisches Abenteuer

Die Wurzeln des Protestantismus in Unterhaus-Millstätter See, in den politischen Gemeinden Seeboden und Millstatt sowie die Porträts zweier Pfarrer des 20. Jahrhunderts

Mag. Christine Niedermayer

Die **protestantische Lehre** wurde von Martin Luther (1483 – 1546) begründet und er löste damit die Reformation aus, eine gründliche Wandlung der Religions- und Gesellschaftsform in Deutschland und später in ganz Europa. Er selbst war Augustinermönch und stark geprägt durch religiöse Erfahrungen. Als solcher hinterfragte er religiöse Missstände sowie die Praxis der katholischen Kirche, sich mit dem Ablasshandel Luxus und Prunkgebäude (z. B. den Bau der Peterskirche in Rom) zu finanzieren. Der Ablass von Sündenstrafen im jenseitigen Fegefeuer wurde mit Geld erkaufte und hatte mit Reue und echter Religiosität nichts zu tun. Luther entschloss sich schließlich als Theologieprofessor am 31.10.1517 an der Schlosskirche zu Wittenberg 95 Thesen zu veröffentlichen, die sich zum Kernpunkt der neuen Lehre entwickeln sollten. Er wollte keine Kirchenspaltung, sondern nur Reformen.



Kirche in Unterhaus, 2011

Luther rückte den Glauben an Jesus Christus ins Zentrum. Dadurch erhält der Gläubige die Gnade Gottes.

Er erhielt Kirchenbann und die Reichsacht, machte aber trotzdem an seiner Reform weiter. Dazu übersetzte er die Bibel ins Deutsche, wozu er einen mitteldeutschen Dialekt zur Schriftsprache erhob. Diese Bibel wurde zum zentralen Punkt seiner Lehre: Sie wird dem Volk zugänglich gemacht und ist lesbar. Durch die Erfindung der Druckerpresse im 15. Jahrhundert war es möglich, Schriften zu verbreiten und einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Die Verbreitung der Lehre Luthers erfolgte durch Prediger oder Prädikanten.

Nach Luther gab es verschiedene protestantische Strömungen, wie Calvin und Zwingli in der Schweiz (Helvetisches Bekenntnis). Das Lutherische Bekenntnis heißt Augsburger Bekenntnis. Im 16. Jahrhundert gab es in Kärnten die **Flacianer** nach Matthias Flacius, der streitsüchtiger und radikaler war als Luther, sich aber in der Praxis kaum unterschied.

1.) Die Wiedertäufer

Den Bauern im Bauernkrieg 1525/26 bot sich der Protestantismus als ideologische Waffe an. Die Wiedertäufer spalteten sich von Luther ab, weil sie die Erwachsenentaufe forderten und die Obrigkeit als solche in Frage stellten. Im 16. Jahrhundert wurden sie noch vielfach hingerichtet, meist am Scheiterhaufen wie Jakob Hutter, ein Osttiroler, 1536. Die **Hutterer** waren Kärntner Protestanten, die sich nach Jakob Hutter nannten, wurden im 18. Jahrhundert nach Siebenbürgen zwangsumgesiedelt und gründeten dort Bruderhöfe und Bruderschaften. Nach der Auswanderung in die USA im 19. Jahrhundert leben heute noch ca. 35.000 Nachkommen der Hutterer, abgesondert und nach den starren Regeln ihrer Konfession.



Die Burg Sommeregge, von 1550 – 1628 im Besitz der Grafen von Khevenhüller.

Burg Sommeregge um 1919
Foto: Eigentümer Franz Brunner

2.) Friedliche Koexistenz

Im Augsburger Religionsfrieden 1555 wurde bestimmt, dass sich die Untertanen nach dem Religionsbekenntnis der Fürsten zu richten haben. Die meisten Adeligen bekannten sich protestantisch, auch der Burggraf von Sommeregge und Landeshauptmann von Kärnten, Christoph Khevenhüller und seine Söhne Bartlmä und Moritz. Kärnten war damals vielfach protestantisch, weil die meisten Bürger und Bauern sich zu ihrer Konfession bekennen konnten. Man kann im wesentlichen von einer friedlichen Koexistenz sprechen, da weder die Habsburger noch das Stift Millstatt die Ausübung des protestantischen Glaubens nicht wesentlich behinderten.

Es gibt allerdings eine Ausnahme: 1981 fand man im Millstätter Stift einen Kerkerraum, der durch Kritzelschriften auf die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert werden kann, also in die

Frühzeit des Protestantismus. Die Kritzelschriften weisen auf Personen hin, die Deutsch schreiben konnten und bibelkundig waren.

Ein Sinnspruch lautet:

- Sag nicht alles das du waisst
- Glaub nicht alles das du hörst
- Richt nicht alles das du siehst
- Thue nicht alles das du magst

Was mit den Gefangen geschehen war, ist noch nicht klar. Es ist jedenfalls ein größerer Raum, in dem sie gefangen waren.

3.) Die Gegenreformation

Im Jahr 1600 unternahm der Bischof von Seckau mit 300 Bewaffneten eine 70-tägige Visitationsreise, um Bauern und Bürger durch einen Eidschwur wieder in die katholische Kirche zurück zu bringen. Wer nicht schwur, musste auswandern.

Die Situation verschärfte sich, als 1628 der protestantische Adel von den Habsburgern ausgewiesen wurde. Auch Paul Khevenhüller musste seinen Besitz, die Burg Sommereg, verkaufen und auswandern. Er trat in schwedische Dienste.

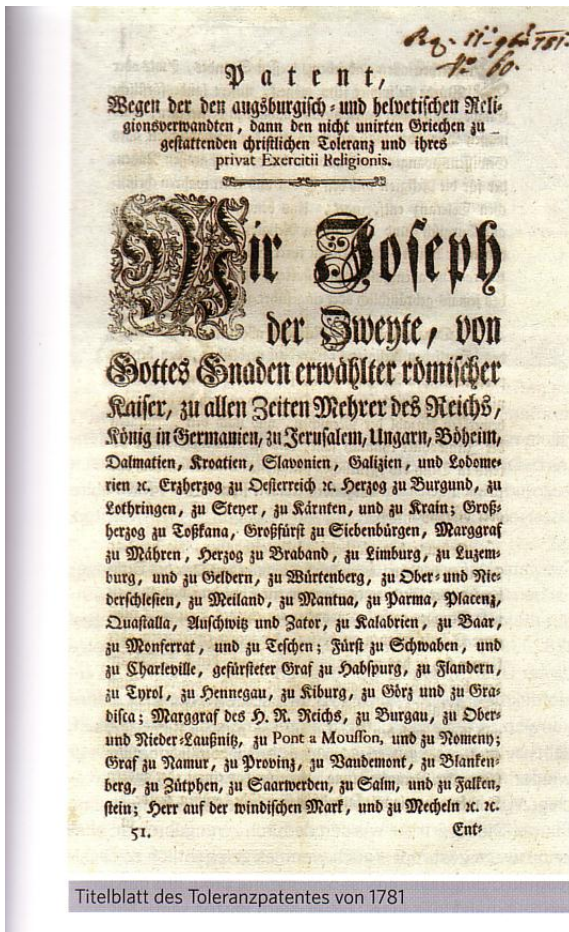
1598 kam der Jesuitenorden nach Millstatt. Die Jesuiten wurden in Spanien gegründet, um europaweit, so auch in Österreich die Gegenreformation durchzusetzen. Im Seengebiet und im übrigen Kärnten hatte man nicht so ein großes Interesse an einem solchen Vorgehen wie in anderen Kronländern. Vereinzelt kam es zu Ausweisungen, 1650/51 zu Vertreibungen, aber vor der großen Transmigration Mitte des 18. Jahrhunderts, zu keinen größeren Verfolgungen.

Der Boden für Geheimprotestantismus war groß. Man benötigte für die Hausandachten, die der Hausvater hielt, vor allem die Lutherbibel, Postillen und andere Schriften. Sie wurden von Deutschland, vor allem von Regensburg, dem Sitz der Reichsstände, nach Kärnten geschmuggelt. Von Wachen gewarnt versteckte man diese Schriften im Haus: in Hohlräumen, in Balken etc. An der Zahl kann man ermessen, wie viele heimlich Protestanten waren: 1657 wurden in einer Kärntner Gemeinde in einem einzigen Jahr 336 evangelische Bücher beschlagnahmt. Nach außen hin folgten die Anhänger des evangelischen Glaubens katholischen Gepflogenheiten, wie Kirchenbesuch, Osterbeichte, das Beten des Rosenkranzes etc.

Das Ende der Gegenreformation im Seengebiet erfolgte bereits 1773, mit der generellen Aufhebung aller Jesuitenorden durch den Papst. Der Millstätter Orden wurde nicht wiederbesetzt.

4.) Transmigration

Nach den Emigrationen nach Bayern und Preußen im 16. und 17. Jahrhundert erfand die Obrigkeit die „Transmigration“, das heißt die Umsiedlung in andere Bereiche der Monarchie. Während die Schwabenzüge nach Siebenbürgen freiwillig erfolgten, wurden in Kärnten Protestanten und Hutterer zwangsumgesiedelt. Das passierte 1734 – 1736 unter Karl VI und 1754 - 1755 unter Maria Theresia. Es betraf ca. 800 Personen, die unmündigen Kinder mussten jedoch zur Rekatholisierung zurückgelassen werden. Ca. 40 % der Personen starben in einem Jahr, der Rest versuchte in Siebenbürgen und der Ukraine eine Existenz aufzubauen. Ökonomisch gesehen war das Vorgehen ein Misserfolg, denn in Kärnten wurden florierende Höfe aufgegeben, wie in Kleinsaß oder Molzbichl bei Spittal. In Rumänien wurde kein gleichwertiger Ersatz geschaffen.



Titelblatt des Toleranzpatentes von 1781

5.) Das Toleranzpatent 1781

Joseph II., der im Gegensatz zu seiner Mutter, der Kaiserin Maria Theresia, ein freisinniger Monarch war, erlaubte den christlichen Konfessionen und der jüdischen Religion „Toleranz“, d. h. die Duldung dieser Religionen und das Recht auf Ausübung. Die Protestanten wurden „Akatholische“ genannt und jeder Toleranzgemeinde, die nach der Anzahl der Gläubigen errichtet wurde, gestattete man, ein Bethaus und eine Schule zu bauen.

5.) Toleranzgemeinde Trebesing und ihre Filialgemeinde Unterhaus



Kirche in Trebesing, 2011

Bei ca. 20.000 Geheimprotestanten in Kärnten ließen sich ca. 13. 000 einschreiben. Sie fanden sich zu Toleranzgemeinden zusammen, 15 in ganz Kärnten, 6 in Oberkärnten und für das Lieser- und Maltatal und das Seengebiet entstand Trebesing. Für eine Toleranzgemeinde mussten 500 Personen oder 100 Familien sich zum Protestantismus bekennen. Zentral für beide Gemeinden war zunächst der Bau eines Bethauses, später der einer Schule. Das erste Bethaus in Unterhaus war aus Holz und stand bereits 1783. Es wurde 1816 und 1824 wegen Baufälligkeit geschlossen. Man baute ein Bethaus aus Stein, dass 1828 eingeweiht wurde. Der Friedhof wurde 1832 gegründet, 1847 die Schule gebaut.

Nach der Revolution von 1848 wurde ein Turmbau erlaubt.

Die Schweizer Unternehmerfamilie Rickli aus Seebach spendete für den Turm der Kirche die Glocken. Beides wurde 1858 eingeweiht.

1874 trennte sich Unterhaus von Trebesing und wurde eine selbstständige Gemeinde. Der Name „Unterhaus“ bezieht sich auf die Religionsausübung in der Zeit der Khevenhüller. Sie wohnten oben in der Burg und unten, eben in Unterhaus, die Gläubigen.

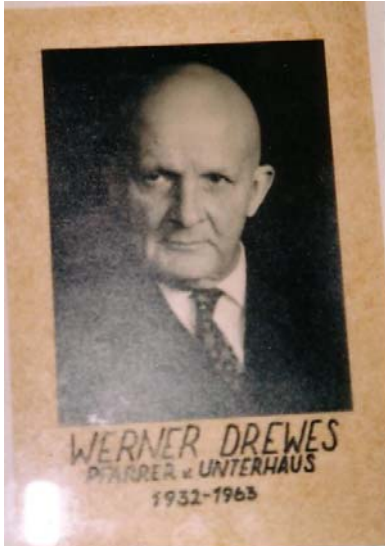
Seit dieser Zeit der Trennung betreuten eigene evangelische Pfarrer die Gemeinde Unterhaus.

Im 20. Jahrhundert wirkten hier zwei Pfarrerpersönlichkeiten, die ich eingehender behandeln möchte, und zwar

Pfarrer Werner Drewes (1894 – 1966) und

Pfarrer Gerhard Glawischnig (geb. 1935)

6.) Pfarrer Werner Drewes



Werner Drewes lebte von 1894 bis 1966 und wirkte von 1932 bis 1963 als Pfarrer im Unterhaus .

Er wurde in Znaim geboren und wuchs dort auch auf. Das Gymnasium absolvierte er allerdings in Cilli in der Südsteiermark. 1913 maturierte er und war auch musisch gebildet: Er spielte Geige, Trompete und Flügelhorn. Er verfügte über eine exzellente Bassstimme. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat, wurde verwundet und studierte nach dem Krieg Theologie. Nach dem Vikariat bewarb er sich um eine Pfarrerstelle in Unterhaus, die er 1932 antrat. 1925 heiratete er Anna Maria Kratz. Sohn Günther (1927) und Tochter Gunvor (1928) wurden noch in Mähren geboren.

Kärnten kannte er von seinen Reisen als Gymnasiast ein bisschen. Am 25. Jänner 1934 kam Hellmuth auf die Welt, der sehr jung den Porciachor gründete und später Bürgermeister von Spittal/Drau wurde.

Pfarrer Drewes' Merkmal waren die Bibelstunden: Mit einem Rucksack voller Bücher wanderte er zu Fuß durch sein Gemeindegebiet und hielt in allen Ortschaften „am Millstätter Berg“ von Tangern bis Matzelsdorf seine Bibelstunden ab. Er wurde deswegen sehr geachtet. Das Zweite, was ihn auszeichnete, waren seine Hausbesuche, vor allem bei Kranken. Er verstand sich auch mit dem katholischen Pfarrer von Treffling, Turbing, sehr gut.

Sein erster Täufling war Frau Gertrud Hofer am 14. März 1932. Seine letzte Hochzeit war die des Ehepaares Gatterer im Jahre 1963. Er kam schon als Pensionär aus Spittal. Herr Gatterer erinnert sich noch an die kräftige Bassstimme und die wortgewaltigen Predigten.

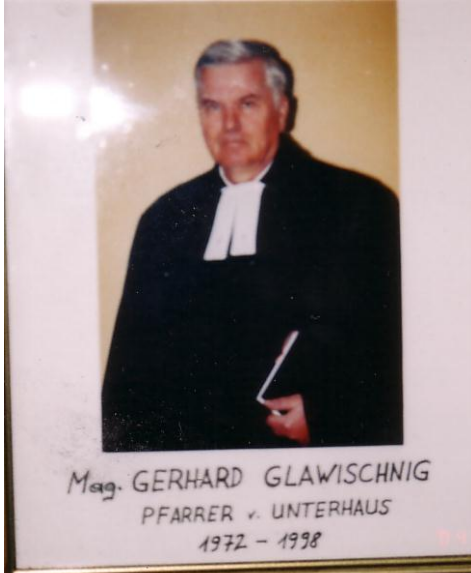
Frau Hofer erinnert sich an die Weihnachtsgottesdienste ihrer Kinderzeit. Es gab ein Weihnachtsspiel und für jedes Kind ein Sackerl mit nützlichen Dingen wie Stifte und Radiergummi.

Pfarrer Drewes hatte bis zum Schluss seine Arbeit als Pfarrer gewissenhaft ausgeführt, er wurde allerdings gegen Schluss hin immer schwächer. Schließlich kam er ins Krankenhaus nach Waiern (evangelische Diakonie). Er starb am 15. März 1966, wenige Monate vor seiner Frau.

Einschätzung:

Pfarrer Drewes war ein klassischer evangelischer Pfarrer, er hatte theologisch, basierend auf der Bibel, gepredigt und hatte guten Kontakt zu den Menschen und ging in ihre Häuser. Er war Pfarrer mit Leib und Seele.

7.) Pfarrer Gerhard Glawischnig, geb. 1935



Gerhard Glawischnig war von 1972 – 1998 Pfarrer und von 1970 – 1972 Administrator als Pfarrer von Trebesing.

Er wurde am 18.03.1935 in Bruck/Mur geboren und wuchs in St. Veit auf. Er studierte in Wien. Sein Vater war evangelischer Pfarrer und Superintendent. Seine Berufung wurde von seinem Vater nicht beeinflusst, er wurde nicht gedrängt, Theologie zu studieren, er ging seinen eigenen Weg.

In seiner Jugend leitete er, auch als zweiter Leiter, mehrere **Sommerlager**, an denen Dr. Werner Russek, ein Seebodner, teilgenommen hatte. Er war als 10 – 15-jähriger (von 1956 – 1961) jeden Sommer für mehrere Wochen Teilnehmer eines evangelischen

Jugendlagers im Raum Villach. Besonders auf der Gerlitzten war es sehr schön: Die Hütte war romantisch, es gab keinen elektrischen Strom, sondern Petroleumlampen. Man wusch sich im eiskalten Brunnen vor der Hütte. Einer der Betreuer war der junge Gerhard Glawischnig, der vor allem für den religiösen Aspekt sorgte: Er predigte und hielt Gebetsstunden.

Im geselligen Teil gab es Sport und Spiele und auch lustige Wettbewerbe.

Die Predigt ist der Kernpunkt des evangelischen Gottesdienstes und alle Gebete und Lieder nehmen Bezug darauf.

Für Pfarrer Glawischnig war die Predigt der Kernpunkt seiner Arbeit. Er machte sich die ganze Woche über Gedanken für die nächste Sonntagspredigt, verwarf Konzepte etc. Im Gottesdienst sprach er frei und ohne schriftliche Anhaltspunkte. Seine Predigten sprachen die Leute an und trafen sie ins Herz. Er war ein Pfarrer mit Herz und Seele und nahm seinen Beruf sehr ernst.

Am Beginn seiner Ära wurde das Pfarrhaus umgebaut, der Friedhof erweitert und das Geläute ausgetauscht. Sein Kurator Baumeister Helmut Eder stand ihm unterstützend zur Seite.

Zu Weihnachten wird die Christvesper um 18.00 Uhr gefeiert, danach gibt es in den Familien das Weihnachtsfest. Um die Hausfrauen, die viel zu tun haben, zu entlasten, bot er auch am 26.12. einen Gottesdienst an.

Die Gottesdienste an hohen Festtagen wurden immer von einem Chor umrahmt. Zunächst war es der Kirchenchor unter Otto Meinecke, ab 1976 die **Singgemeinschaft Unterhaus**. Sie wurde von Christine Russek, geb. Rubenthaler, gegründet. Der Chor singt nicht nur in der Kirche, sondern gibt auch Konzerte. Pfarrer Glawischnig hatte den Chor seit seiner

Gründung sehr unterstützt. Er stellte den Pfarrsaal als Probenraum und die Infrastruktur zur Mitbenützung zur Verfügung. Es ist ein gemischter Chor mit ca. 35 Mitgliedern.

Einschätzung:

Pfarrer Glawischnig war ein begnadeter Prediger, der ausgezeichnet formulierte und beeindruckend gesprochen hat. An dieser besonderen Gabe hat er auch im Alter nichts eingebüßt. Er ist ein sehr ernster Mann, war rhetorisch beeindruckend und gut vorbereitet. Kurator Gerhard Pichorner und seine Ehefrau meinen: „Er hat den Samen als guter Ackermann Gottes ausgesät und er ist vielfach aufgegangen. Er hatte auch eine ganze Generation Jugendlicher geprägt. Seine Frau war eine gute Pfarrfrau, sie hat die Kinderstunden gehalten und bei Presbyteriumssitzungen (=Vorstandssitzungen) für Getränke und Imbisse gesorgt.

Pfarrer Glawischnig lebt heute sehr zurückgezogen, nimmt aber noch an den Gottesdiensten teil.

Resümee:

Der Protestantismus schaffte es, die Fesseln des Mittelalters zu sprengen und dem Volk Schrift und Sprache zu geben. In den Religionskriegen des 17. Jahrhunderts stand nicht die Religion, sondern die Machtauseinandersetzungen der Fürsten im Vordergrund. Besonders tragisch waren die Transmigrationen unter Karl VI. und Maria Theresia. Schließlich siegte mit dem Toleranzpatent 1781 die Vernunft. Auch andere Gruppen durften ihre Religion ausüben oder ihre Meinung ausdrücken. Es war der Beginn des modernen Staates.

Ein Spruch aus den Bauernkriegen 1525/26: „Als Adam grub und Eva spann,
wo war denn da der Edelmann?“

Meiner Meinung nach hat Luther einen Prozess in Gang gesetzt, der uns in unsere heutige Gesellschaft führt.

Quellen und Literatur:

Interviews mit Prof. Hellmuth Drewes 21/07/2011 und 16/08/2011; Pfarrer Gerhard Glawischnig 28/07/2011; Heinz Gatterer, Mai 2011; Gertrud Hofer 22/07/2011; Gerhard und Annemarie Pichorner 02/08/2011; Dr. Werner Russek 09/08/2011 und Johann Wassermann 23/07/2011

Die Unterhauser Chronik.- Unterhaus 2001; Gerhard Glawischnig: Die evangelischen Pfarrgemeinden Kärntens – Unterhaus. In: Otto Bünker (Hg.): Die evangelische Kirche in Kärnten einst und heute.- Klagenfurt 1981, S. 123-24; Alexander Hanisch-Wolfram: Auf den Spuren der Protestanten in Kärnten.- Klagenfurt 2010, S. 9 – 33 und S. 186 - 196; Irmtraud Koller-Neumann: Zum Protestantismus unter der Jesuitenherrschaft Millstatt. In: Carinthia I, 1988, S. 143 – 163; Franz Nikolasch: Ein Kerkerraum aus dem 16. Jahrhundert im Stiftsgebäude Millstatt. In: Carinthia I, S. 494 – 501; Johann Rainer: Die Hutterer – Evangelische Kommunisten aus Kärnten. In: Chronik 800 Jahre Spittal 1191 – 1991, S. 334 – 343; Oskar Sakrausky: Jesuitenherrschaft und Geheimprotestantismus in Kärnten. In: Studien zur Geschichte von Millstatt und Kärnten. Vorträge der Millstätter Symposien 1981 – 1995.- Klagenfurt 1997, S. 585 – 603; Christoph Stückler: mit vielen kleinen Schritten. Zur Geschichte der Evangelischen in Oberkärnten und Spittal. In: 100 Jahre Lutherkirche in Spittal bis 1921.-Spittal/Drau 2009; Die Chronik von Trebesing in Fortsetzungen. In: Trebesinger Bote 2001, S. 1 – 34; Christine Tropper: Der Geheimprotestantismus in Kärnten. In: Glaubwürdig bleiben. Hg. v. Wilhelm Wadl.- Klagenfurt 2011, S. 295 – 311; Wikipedia: Martin Luther; Mattias Flacius

Mag. Christine Niedermayer, Seeboden, 21/08/2011